

TÜNDE BEATRIX KARNITSCHER

**DER VERGESSENE SPIRITUALIST
JOHANN THEODOR VON TSCHESCH (1595-1649)**

**UNTERSUCHUNGEN UND SPURENSICHERUNG ZU LEBEN UND WERK EINES RELIGIÖSEN NONKONFORMISTEN IN
DER HABSBURGERMONARCHIE**

THESEN ZUR DISSERTATION

SZEGED / MÜNCHEN
2012

I

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen Leben und Werk des schlesischen Spiritualisten Johann Theodor von Tschesch (1595-1649). Ein vertieftes Interesse für dieses mit dem Spiritualismus in der Frühen Neuzeit verknüpfte Thema verdankt die Autorin Bálint Keserű, der sie auf zwei handschriftlich überlieferte Briefe von Tschesch aufmerksam machte und ihr darüber hinaus auch während des Entstehungsprozesses der Arbeit beratend zur Seite stand. Im Lauf der Analyse der erwähnten und in der Forschung bislang wenig beachteten Briefe, die in der *Herzogin Anna Amalia Bibliothek* in Weimar zu finden sind, kristallisierte sich heraus, dass eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema erst mittels Einbeziehung von zahlreichen nur im Ausland zugänglichen Quellen und Sekundärliteratur erfolgen kann. Daher fand ein Großteil der Untersuchung mit Hilfe von diversen Stipendien im Ausland statt. So auch im Rahmen des *Internationalen Doktorandenkollegs „Textualität in der Vormoderne“* der *Ludwig-Maximilians-Universität München*, wo die Autorin vor allem durch Friedrich Vollhardt Unterstützung fand.

Die Arbeit entstand in einem Cotutelle-Verfahren in Kooperation der *Universität Szeged* mit der *LMU München*.

II

Tscheschs Person und Werk finden in der Forschung immer wieder Erwähnung. So werden Tschesch und sein Freund Abraham von Franckenberg (1593-1652) als die „bedeutendsten Gestalten der Böhme-Gemeinschaft“ (Petry / Menzel, *Geschichte* S. 213) und als „Repräsentanten der neuen Mystik“ (Viëtor, *Barockliteratur* S. 20) nach dem Tod des ab dem 17. Jahrhundert rege diskutierten Spiritualisten und Mystikers Jakob Böhme (1575-1624) betrachtet. Hier sei insbesondere auf die Aufsätze von Annemarie Baldinger-Meier, Winfried Zeller und Ernst Benz hingewiesen, welche eine wichtige Grundlage für diese Arbeit darstellen. Jede dieser Untersuchungen ist jeweils einem anderen Aspekt von Tscheschs Werdegang bzw. Schaffen gewidmet. Während sich Baldinger-Meier auf Tscheschs neolateinische Epigrammdichtung konzentriert, beschäftigt sich Benz mit Tschesch in Hinblick auf seine Verbindung mit Böhme. Zeller wiederum fokussiert aus der Perspektive der Frömmigkeitsgeschichte und der Entfaltung frühneuzeitlicher Irenik auf Tscheschs Werk. Bálint Keserű bezieht die weit gefächerten Beziehungen der Spiritualisten untereinander in seine Studien mit ein sowie die Verbreitung spiritualistischer Literatur im Karpatenbecken.

Zum jetzigen Zeitpunkt liegt, abgesehen von einigen Texten, die biographische Elemente zu Tschesch aufgreifen, keine aus den verfügbaren Quellen erarbeitete Biographie vor. Auch eine philologische Klärung seiner Werke steht noch aus, ebenso wie textkritische Ausgaben derselben, sieht man von zwei Brieffragmenten von Tschesch ab, die in der kritischen Ausgabe von Böhmes Morgen-Röte (1997) veröffentlicht wurden.

Nach gründlicher Sichtung der Sekundärliteratur und deren Abgleich mit (biographischen) Informationen, die sich Tscheschs Werken entnehmen lassen, sowie mit anderen für eine Tschesch-Biographie relevanten Quellen, wurde zum einen ersichtlich, dass viele Aspekte des Werdegangs Tscheschs sowie sein Schaffen bislang noch unentdeckt geblieben waren, zum anderen konnten einige Ungenauigkeiten bzw. Missverständnisse aufgedeckt werden.

Im Laufe der Untersuchung stellte sich zudem die Frage, inwieweit Tschesch in erster Linie als Nachfolger Böhme zu betrachten ist – eine Einschätzung, wie sie momentan insbesondere in der älteren Forschungsliteratur vertreten wird –, oder ob seine Tätigkeit nicht vielschichtiger und komplexer als bisher angenommen ist.

Anliegen dieser Arbeit ist es, anhand einer umfassenden Analyse von Tscheschs Leben und Werk seine Besonderheit innerhalb der Spiritualisten zu fassen und so zugleich auch ein differenzierteres Bild des unter der Sammelbezeichnung „Spiritualismus“ subsumierten Phänomens, welches sich auch im Karpatenbecken bemerkbar macht, gewinnen zu können.

III

Die Heterogenität des Themas, die Mannigfaltigkeit der Quellen sowie die schwere Zugänglichkeit der Primärliteratur lenkten die Vorgehensweise der Untersuchung.

Diese umfasst die Analyse archivalischer Quellen, die zum Teil schwer zugänglich und ausschließlich handschriftlich überliefert sind. Zu Letzteren gehören z. B. der handschriftlich überlieferte Briefwechsel Tscheschs (u. a. mit Heinrich Prunius) sowie seine Eintragungen in Stammbücher (beispielsweise sein Eintrag in dem Stammbuch von Joachim Camerarius) und Besitzvermerke in Büchern. Dazu kommen alte Drucke aus dem 17. Jahrhundert, die als Unikate überliefert sind und zur Digitalisierung nicht freigegeben wurden (wie beispielsweise Tscheschs Werk die *Pfingst Erstlinge*[...]).

Einige dieser Quellen (sowohl gedruckte als auch handschriftliche), die in diversen europäischen Bibliotheken aufbewahrt werden, u. a. in der *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, in der *Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle*, in der *Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden*, in der Bibliothek der *Vrije Universiteit* in Amsterdam und in der *Universitätsbibliothek Wrocław*, sind in der Forschung bislang weitgehend unbekannt.

Zusätzlich zu diesen Quellen wurden Erkenntnisse, die aus Tscheschs – z. T. autobiographisch geprägte (fast ausschließlich auf Latein verfasste) – Epigrammen gewonnen werden konnten, verarbeitet. Diese knapp über 1200 Epigramme erschienen noch zu seinen Lebzeiten (1644) in einer Sammlung mit dem Titel *Vitae cvm Christo* und viele von ihnen nehmen Bezug auf reale Persönlichkeiten und Orte, auf Werke, die er gelesen hat, oder auf konkrete geschichtliche Ereignisse. Darüber hinaus wurden Administrationsdokumente wie Matrikelverzeichnisse der für die Untersuchung relevanten Universitäten (u. a. der Universität Marburg, Heidelberg oder Leipzig) oder Fürstenakten der Herzogtümer Liegnitz und Brieg in die Analyse miteinbezogen, sowie historische Aufzeichnungen und Untersuchungsergebnisse moderner Geschichtsschreibung zu Kriegereignissen und Naturphänomenen. Dadurch wurde eine Überprüfung und eventuelle Präzisierung der Zeitangaben in Tscheschs Briefwechsel, in seinen Traktaten und Epigrammen ermöglicht.

Hinsichtlich der Primärliteratur werden selbstverständlich nicht nur Texte von Tschesch und seinen Freunden und Unterstützern (wie z. B. Johann Theodor von Saurma) berücksichtigt, sondern auch solche von seinen Kritikern (wie z. B. Johann Neomenius), um so ein möglichst komplexes, vollständiges Bild von Tschesch geben zu können und die Gefahr einer zu einseitigen Betrachtung zu umgehen.

Für die Präsentation und kritische Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung boten nicht nur Veranstaltungen der Universität Szeged, sowie der *Ludwig-Maximilians-Universität München*, insbesondere die des *Internationalen Doktorandenkollegs „Textualität in der Vormoderne“* Möglichkeit, sondern auch Tagungen und Kongresse der *University of Oxford*, der *Franckesche Stiftungen zu Halle* oder der *Theophrastus-Stiftung*, die diese Arbeit durch Anregungen zu Verbesserungen bereichert haben.

IV.

Die Ergebnisse der Arbeit können wie folgt zusammengefasst werden:

- 1 Das Aufzeigen der Komplexität von Tscheschs Person und Schaffen anhand einer umfassenden Analyse seines Lebens und Werks war ein wichtiges Anliegen dieser Arbeit. Um bei einer so umfangreichen und vielschichtigen Untersuchung die Übersichtlichkeit wahren zu können, wurde die Arbeit in zwei größeren Einheiten gegliedert.

Einen wesentlichen Bestandteil des ersten Teils der Dissertation bildet die Biographie Tscheschs (Kap. IV). Diese ist in fünf Unterkapitel eingeteilt und orientiert sich (chronologisch) an Zäsuren in Tscheschs Leben und spiritualistischer Formung. In diese Abschnitte sind exkursartig weitere Kapitel eingefügt, die die Möglichkeit boten, Tscheschs heute noch zugängliche Werke in chronologischer Ordnung der Biographie zuzuordnen und die Ergebnisse der Analyse dieser Primärtexte zu präsentieren.

Der Umfang dieser Untersuchung und die Fülle der akribisch erarbeiteten Informationen sowie deren Bezüge untereinander machen es unumgänglich, die Ergebnisse in weiteren, themenorientierten Überblicksdarstellungen (Kap. V) festzuhalten, die den zweiten Teil der Arbeit bilden. Sie folgen keiner strikt chronologischen Ordnung, der Fokus liegt hier vielmehr auf Personen, geistigen Strömungen, Orten und Institutionen, die bei Tscheschs geistiger Formung eine hervorgehobene Rolle spielten, wobei insbesondere Kapitel V.2 prosopographische Bezüge innerhalb des Bekanntnetzwerks von Tschesch abbildet.

Die Arbeit wurde in besonderem Maße dadurch erschwert, dass ein Teil der Werke von Tschesch bereits im 19. Jahrhundert als verschollen galt, darüber hinaus sind auch mehrere Anfang des 20. Jahrhunderts noch zitierte Druckwerke Tscheschs heute als Kriegsverlust zu verbuchen (so z. B. sein *Siebenfaches Gedenck-Ringlein* [.....]). Die Informationen zu Tscheschs Leben und schriftstellerischer Tätigkeit tauchen häufig bruchstückhaft in anderen, nicht offensichtlich mit Tschesch verknüpften Quellen und Untersuchungen auf. Als eine wichtige Errungenschaft dieser Arbeit wird erachtet, dass neben der Erstellung einer zuverlässigen Bibliographie von Tscheschs bis heute überlieferten Werken (Lyrik inbegriffen) auch eine Rekonstruktion von Tscheschs schriftstellerischem Profil durchgeführt wurde. Diese erfolgte u. a. unter Einbeziehung von in der Forschung bislang wenig beachteten, oft

ausschließlich handschriftlich überlieferten Quellen und erstreckt sich auf Informationen zu seinen verschollenen Werken. Die Ergebnisse hierzu sind insbesondere in Kapitel V.3 sowie in den Anhängen IV-V, zum Teil auch in dem Aufsatz „Vigasz ‚éhező lelkek‘ számára. A sziléziai spiritualista, J. Th. von Tschesch művei nyomában“ (s. weiter unten in der Publikationsliste) der Autorin zu lesen.

Die Untersuchung zeigt, dass die Textproduktion Tscheschs einerseits viel umfangreicher und andererseits nuancierter war als bislang angenommen, was die Vermutung nahelegt, dass auch sein dichterisches Schaffen in der deutschen Sprache ursprünglich mehr Texte umfasste, als sich aus der vergleichsweise geringen Zahl der überlieferten Gedichte schließen lässt. Er engagierte sich zudem für die Übersetzung lateinischer und holländischer erbaulicher Lyrik, was bislang in der Forschung nicht gebührend Beachtung fand, worauf insbesondere in den Kapitel IV.5.1 und IV.4.3 vorliegender Arbeit näher eingegangen wird.

Tscheschs Lektüre weist eine vergleichbare Vielseitigkeit wie seine Textproduktion auf, zu der Texte der mittelalterlichen Mystik (v. a. die Werke Johannes Tauler) ebenso gehören wie die antiker griechischer und römischer Denker (u. a. Texte von Aristoteles, Plato und Vergil). Er kennt auch die neuzeitliche Rezeption mystischer Literatur u. a. aus den pseudo-weigelianischen Texten und durch die Schriften von Landsberg und Weyer sowie denjenigen Arndts und Barbansons. Diese verschmolzen bei Tschesch zu einer nahezu allumfassenden und kaum mehr auflösbaren Generalsynthese. Eine herausragende Rolle bei seiner Lektüre spielten jedoch die hermetischen Schriften (man denke beispielsweise nur an Tscheschs Kenntnis und Hochachtung des *Corpus Hermeticum* oder Steuchus' *De perenni Philosophia* oder der *Tabula Smaragdina*), worüber Kapitel V.1 der Dissertation sowie der Aufsatz „A spiritualisták és a könyvműveltség. Tschesch és elvrokonai olvasottságának nyomában Könyvműveltség“ der Autorin berichten.

2 Ein weiterer wichtiger Aspekt der Untersuchung war die Beantwortung der Frage, inwieweit Tschesch ausschließlich als Böhme-Nachfolger zu betrachten ist.

Obwohl die Bedeutung Tscheschs für die frühe (deutsche und holländische) Rezeption Böhmes unbestritten ist, zeichnet sich ab, dass sein primäres Interesse nicht ununterbrochen auf Böhme und seine Schriften richtet. Anhand der Untersuchung des Quellenmaterials (wie z. B. seine Briefe an Franckenberg oder seine *Einleitung in dem Edlen Lielien-Zweig* [...]) ist

nachweisbar, dass er sich in den Jahren 1634/1635 intensiver mit Böhme beschäftigte und dann erneut erst ab 1641/1642, wobei ab diesem Zeitpunkt auch eine aktive, explizit auf Böhme bezogene Textproduktion einsetzte.

Eine Sonderstellung nimmt Tscheschs in Teilen autobiographisch geprägte lateinischsprachige Epigrammsammlung ein. In den Epigrammen beschrieb er Ereignisse seines Lebens sowie seine Lektüre (u. a. Tauler) angefangen im Jahr 1621 bis einschließlich 1643. Doch sind in den Epigrammen weder eine Beschäftigung mit Böhme und dessen Werken noch eine Wirkung Böhmes zu entdecken, auch wenn es in der spiritualistischen Literatur durchaus Beispiele dafür gibt, dass sich Böhme-Nachfolger der lateinischen Sprache bedienten. Die (Dis-)Kontinuität von Tscheschs Böhme-Rezeption ist Thema von Kapitel IV.5.6.5 vorliegender Arbeit.

Tscheschs Werke (und v. a. die Briefe), in denen er auf Böhme Bezug nimmt, erschienen in den 1640er Jahren öfters an Böhmes Schriften gekoppelt im Druck. Interessanterweise wurde auch die bis dahin vergeblich angestrebte Drucklegung von Tscheschs Schriften, in denen er sich nicht explizit zu Böhme bekennt, ab dieser Zeit ermöglicht (wie seine Epigrammsammlung, die *Vitae cvm Christo* [...] 1644 oder sein Traktat *Kurtzer einfältiger Bericht* [...] 1646), was darauf hindeuten könnte, dass eine intensive Beschäftigung mit Böhme u. a. deshalb in Tscheschs Interesse ist, um auch seine Schriften, die sich nicht explizit auf Böhme beziehen, drucken zu können.

3 Die Autorin fokussierte bei der Untersuchung von Tscheschs Leben insbesondere auf solche Elemente, die zwar in der Forschung wenig bekannt sind, jedoch für Tscheschs spiritualistische Formung eine wichtige Rolle spielten. Dazu gehört u. a. seine Korrespondenz mit der Familie Henckel sowie mit Franckenberg oder Prunius.

Aufschlussreich für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Spiritualismus ist, dass anhand von Tscheschs Briefwechsel eine Gruppe von an spiritualistischen Themen interessierten Personen in den 1620/1630er Jahre in Padua ausgemacht werden kann. In diesen Jahren hielten sich dort abgesehen von Tschesch auch Andreas Arnoldi, Heinrich Prunius und Caspar von Gersdorff auf. Tscheschs Traktat *Vom wahren Lichte*, auch *De vera luce deque angelorum choris* genannt, kursierte dort zumindest circa zehn Jahre lang, bevor es (spätestens ab 1641) im Besitz der aus Löcse stammenden Magnaten-Familie Henckel von Donnersmarck zu finden war.

Mit der Familie Henckel stand Tschesch ebenfalls in Verbindung. Diese Familie trug zur Verbreitung mystisch-spiritualistischer Literatur sowohl in Oberschlesien als auch im Karpatenbecken bei. Aus einem Brief Tscheschs an Lazar Henckel d. J. aus dem Jahr 1637 wird ersichtlich, dass der Briefschreiber die Veröffentlichung seiner Werke von seinem Adressaten erhoffte. Diese Hoffnung blieb jedoch unerfüllt. Aus den Quellen wird auch nicht ersichtlich, ob Tschesch ein anderes Mal versucht hatte, seine Werke in dieser Gegend in einer der Druckereien der Zipser (in Lőcse, Bártfa, oder in Kassa) drucken zu lassen. Tscheschs Briefe an Elias und Lazar Henckel bezeugen, dass die Henckels nicht nur mit Tschesch und Franckenberg in Schlesien Beziehungen unterhielten, sondern auch mit einer heterogenen Gruppe, zu der Personen gehörten, die in Kleinpolen lebten bzw. polnischer Herkunft waren oder die mit einem der kulturellen Zentren des Sozinianismus der *Rakówer Akademie* in Verbindung standen, wie z. B. der in Troppau und später in Tarnowitz tätige Tuchmacher Balthasar Nitsch.

Die Beschäftigung mit Tscheschs Schul- und Universitätsjahren ist ebenfalls sehr ergiebig. Mit der Schweidnitzer Schule, die Tschesch besuchte, sind mehrere Personen in Verbindung zu bringen, die sich u. a. zu Tscheschs Schulzeit dort aufhielten und später im Zusammenhang mit dem Spiritualismus in Schlesien erwähnt werden, so z. B. David Daniel Koschwitz, Kaspar Lindner, Daniel Czepko d. J. und Mitglieder der Czigan-Familie: Hans Georg, Karl Heinrich, Johann Georg und Wenzel Friedrich Czigan. Diese Tatsache könnte darauf hindeuten, dass die Schweidnitzer Schule Anfang des 17. Jahrhunderts eine wichtigere Rolle für die Verbreitung spiritualistischen Gedankengutes spielte als bislang vermutet.

Die Beschäftigung mit Tscheschs Universitätsaufenthalten ergibt, dass er nicht nur in Marburg, wie bislang in der Forschung angenommen, sondern davor in Leipzig und danach in Heidelberg immatrikuliert war. Insbesondere der Umstand, dass Tschesch in Heidelberg immatrikuliert war, ist für seine Etablierung am Hof von Friedrich V. aufschlussreich.

Ein weiteres Anliegen dieser Arbeit war es aufzuzeigen, dass es sich bei Tscheschs spiritualistischer Einstellung nicht um eine gleichbleibende Konstante handelt, sondern um eine Geisteshaltung, die sich mit zunehmendem Lebensalter immer intensiver ausprägte. Diese wachsende Hinwendung zum geistigen Leben verursachte eine immer stärker werdende Spannung zwischen „Innen“ und „Außen“, welche sich auf mehreren Ebenen beobachten lässt:

Literarisch manifestierte sich diese Spannung in Tscheschs Experimentieren mit verschiedenen Gattungen und Formen, wobei er die diversen literarischen Formen mit geistlichen Inhalten zu füllen suchte.

Tschesch war bemüht, eine Verbindung zwischen weltlichem Epigramm und spiritualistischen Themen zu schaffen (also geistlichen Inhalt in primär weltlicher Form zu fassen). So lud er z. B. seine Epigrammsammlung mit bekenntnishaft-autobiographischen (d. h. hier spiritualistischen) Elementen auf.

Die Spannung zwischen „Außen“ und „Innen“ respektive „Form“ und „Inhalt“ lässt sich auch am Beispiel der von ihm geplanten spiritualistischen Sonette festmachen. Mit diesem – gescheiterten – Versuch, bekannte geistliche Inhalte mit neuen literarischen Formen zu verbinden, erhoffte er sich, seine schriftstellerische Produktivität wieder in Gang zu bringen und an die erfolgreichen Schaffensjahre 1632, 1634 und 1638 anknüpfen zu können.

Im Gesellschaftlichen entstanden durch Tscheschs Changieren zwischen „weltlicher Stellung“ und „spiritualistischer Einstellung“ Konflikte, die ihn immer wieder dazu bewogen, sein „weltliches Amt“ am Hof aufzugeben, und die im Laufe der Zeit zu einer Entfremdung nicht nur vom Hof, sondern sogar von der institutionalisierten Kirche führten.

Im geographischen bzw. physischen Bereich schließlich machte sich die Spannung u. a. durch Tscheschs häufige Ortswechsel (zum Teil motiviert durch die – wiederholte – Aufgabe seiner Stellung bei Hof) bzw. durch Reisen bemerkbar, die sein physisches Leid verstärkten, das durch Unfälle oder Krankheiten verursacht wurde und worüber Tschesch in seinen Epigrammen ausführlich berichtete. Obwohl er sich entsprechend der spiritualistischen Denkweise vom Physisch-Körperlichen soweit wie möglich zu lösen versuchte, scheint ihm sein physisches Leid bei der intensiven „Gottessuche“ doch unentbehrlich zu sein.

Gerade diese Spannung, welche auf den drei erwähnten Ebenen zu beobachten ist und die Tscheschs spiritualistische Formung verdeutlicht, macht Tschesch zu einem interessanten Untersuchungsgegenstand bei der Frage nach Komponenten, die zu einem spiritualistischen Lebenswandel und zur Verbreitung des Spiritualismus Anfang des 17. Jahrhunderts beitrugen.

4 Ziel der Arbeit war auch Tscheschs Eigenart und Einzigartigkeit herauszustellen und ihn zugleich als eigenständiges Phänomen und exemplarischen Charakter in der spiritualistischen Tradition zu erklären. Um das aufzeigen zu können, sei hier darauf eingegangen, in welcher Hinsicht er von dem in der Literatur allgemein verbreiteten Bild eines Spiritualisten abwich.

- 4.1 Als Erstes sei darauf hingewiesen, dass Tschesch im Gegensatz zu seinem vertrauten Freund Franckenberg oder zu Daniel Czepko d. J. die finanzielle Grundlage fehlte, um einen Rückzug von den „weltlichen Geschäften“ reibungslos verwirklichen zu können und sich stärker auf das Lesen und Schreiben spiritualistischer Texte zu konzentrieren. Diese Situation führte zu einem ständigen Zwiespalt zwischen dem oben geschilderten spiritualistischen Dasein und der Sicherung seines Lebensunterhalts. Um seiner Berufung Genüge tun zu können, war Tschesch auf die Hilfe von Mäzenen angewiesen. So führte sein Verlangen nach der Verwirklichung des „wahren Lebens“ zu Heimatlosigkeit und einem Wanderleben, bei dem abgesehen von der ständigen geistigen Anfechtung auch seine physischen Kräfte und seine Konstitution nicht selten auf eine gefährliche Zerreißprobe gestellt wurden.
- 4.2 In diesem Zusammenhang ist auch Tscheschs „Bekenntnis“ zur Gnosis hervorzuheben. Obwohl zu seinen Lebzeiten die Sichtweise der Gnostiker weit verbreitet unter den Spiritualisten war, findet man in den Texten eine explizite positive Stellungnahme zur Gnosis, wie dies bei Tschesch der Fall ist, äußerst selten.
- 4.3 Auch Tscheschs Verhältnis zum Paracelsismus ist erwähnenswert. Obwohl in Überblicksdarstellungen auf die positive Resonanz von Paracelsus' Schriften im Kreis der Spiritualisten hingewiesen wird, stand Tschesch paracelsistischen und pseudo-paracelsistischen Schriften kritisch gegenüber. In einem Brief an Prunius vom 3. Oktober 1641 deutete er an, dass die „Art“ des Paracelsus gefährlich sei und eine „falsche Magiam“ nach sich ziehe; in einem Brief aus dem Jahr 1635 wendete er sich ausdrücklich gegen „die Zauberey“.
- 4.4 Sodann war für Tschesch die von Böhme und seinen Anhängern (und Paracelsus) als wesentlich erachtete Verwendung der deutschen Sprache zur Vermittlung göttlicher Wahrheit nicht von großer Bedeutung. Vielmehr empfand Tschesch in Böhmes Schriften gerade dessen Sprachgebrauch, insbesondere was den „alchemistischen Wortschatz“ betraf, als problematisch. Obwohl er eingestand, dass Böhmes Sprache vom Offenbarungscharakter seiner Einsichten zeuge – wobei die deutsche Sprache eine prominente Rolle spielte –, suchte Tschesch diese, im Gegensatz zu vielen anderen Spiritualisten, nicht zu favorisieren. Er legte sich bei der Wahl zwischen der lateinischen und der deutschen Sprache selten fest, so wechselte er z. B. in seinem *Hochzeit Sonnet*

zwischen Deutsch und Latein. Auch in seinen Briefen bediente er sich der Sprachen alternierend, ohne erkennbaren Grund.

In seinen Epigrammen korreliert die Wahl der Sprache mit der Wahl der Gattung: Hier verwendete Tschesch fast ausnahmslos die lateinische Sprache. Demgegenüber wählte er gerade in einigen anderen lyrischen Formen die deutsche Sprache, in heute nicht mehr erhaltenen Gedichten, die vor allem nach 1634 entstanden sein sollen. Die Vermittlung des spiritualistischen Inhalts scheint für Tschesch bedeutsamer als die Wahl der Sprache und der sprachlichen Form zu sein.

4.5 Neben diesen sprachlichen Charakteristika kann auch Tscheschs positive Einstellung zur Gelehrtheit als eine weitere Besonderheit innerhalb der spiritualistischen Tradition betrachtet werden. Tschesch war zwar gegenüber den Buchwissenschaften und „Meinungen“ der Gelehrten durchaus kritisch eingestellt und kritisierte auch die Bücherflut und die Pluralität der Meinungen; diese Einstellung führte bei ihm jedoch keineswegs zur Verachtung von Gelehrsamkeit oder gar zur tätlichen Büchervernichtung. Am auffälligsten dürfte diese Zwiespältigkeit in den Epigrammen sein: Tschesch schilderte dort in lateinischer Sprache sein Leben, beginnend mit seiner „spiritualistischen Wiedergeburt“ im Jahre 1621, und stellte dabei gerade seine Gelehrtheit heraus. Auch in den Gelegenheitsgedichten griff er umfassend auf Worterklärungen und Etymologie zurück, betrieb also gerade eine solche „Buchstabenwissenschaft“, wie sie von den Spiritualisten getadelt wurde. Aber auch seine argumentative Vorgehensweise in der *Apologia* [...], in der er Böhme und dessen (schriftliche!) Werke verteidigte, zeigt seine Gelehrsamkeit.

4.6 Hinzu kommt schließlich, dass Tschesch nicht durchgehend gegen die sichtbare, institutionalisierte Kirche auftritt und zuerst ein weltliches Amt als Geheimer Rat innehatte. Tscheschs Abwendung von der sichtbaren Kirche erfolgte, so wie seine Entfernung vom Leben am Hof, schrittweise. Vor der endgültigen Abkehr ist Tscheschs kirchenpolitisches Engagement jedoch bemerkenswert. In der ersten Hälfte der 1630er Jahre plädierte Tschesch noch für eine „Erneuerung“ oder „Reformierung“ kirchlicher Praktiken, während er sich Ende der 1630er Jahre in dem *Kurtze[n] einfältige[n] Bericht* (1638) schon für einen institutionsunabhängigen und auf den Einzelnen gegründeten religionsübergreifenden Glauben aussprach.

Anliegen der Dissertation war, mithilfe Einbeziehung und Analyse von bislang wenig oder gar nicht bekanntem Quellenmaterial die Kenntnisse über spiritualistische Literatur in der Frühen Neuzeit am Beispiel von Werdegang und Werk Tscheschs zu vertiefen. Die Ergebnisse der Untersuchung werden gemäß der Promotionsordnung der *Ludwig-Maximilians-Universität* nach der Disputation in Form eines Buches veröffentlicht.

V. PUBLIKATIONEN ZUM THEMENKREIS

„[...] felix / Hora fuit, plane occisae victoria Mortis“ – Das ‚einzig Leben‘ bei Johann Theodor von Tschesch“. In: Albrecht Classen (Hg.): *Gutes Leben und guter Tod von der Spätantike bis zur Gegenwart. Ein philosophisch-ethischer Diskurs über die Jahrhunderte hinweg*. Berlin / New York 2012, S. 403-424 (Theophrastus Paracelsus Studien 4)

„Vigasz ‚éhező lelkek‘ számára. A sziléziai spiritualista, J. Th. von Tschesch művei nyomában.“ In: Font Zsuzsa (Hg.): *Acta Historiae Litterarum Hungaricarum, Bd. 30*. Szeged 2009, S. 235-241

„Die Viele der Disputaten ist kein nütze, sie machen nur Verwirrung“ – Die Rolle des Trostbriefs bei Jakob Böhme. In: Christian Soboth / Udo Sträter (Hgg.): *„Aus Gottes Wort und eigener Erfahrung gezeitigt“. Erfahrung - Glauben, Erkennen und Gestalten im Pietismus. Beiträge zum III. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2009*. Halle 2012, Bd. 1 379-393 (Hallesche Forschungen 33/1)

„Istenkeresés Kelet és Nyugat között a 18. században. Hrihorij Szkovoroda (1722-1794) Magyarországon töltött évei“. In: *Magyar Egyháztörténeti Vázlatok. Essays in church history in Hungary*. 24. Jahrgang, 2012/1-2, S. 25-40

„A spiritualisták és a könyvműveltség. Tschesch és elvrokonai olvasottságának nyomában“. In: *Magyar Könyvszemle. Revue Pour L'Histoire du livre et de la presse*. 128. Jahrgang, 2012/1, S. 118-125

Font Zsuzsa: „Erdélyiek Halle és a radikális pietizmus vonzásában“ (Rezension). In: *Magyar Egyháztörténeti Vázlatok*. 15. Jahrgang, 2003/1-2, S. 230-234